

Hermann Noack, Künstler und Cup-Teilnehmer

Im lauten Geschäft der Admiral's Cup-Qualifikation hat er sich allenfalls durch seinen Sieg mit der „Sabina“ ins Gerede gebracht. Der Segler Hermann Noack hat dabei, wenn man so will, ein Stück Wertarbeit abgeliefert, wie es der renommierte Bildgießer Noack auch tut, wenn er eine Schöpfung Henry Moores in die kunstgerechte Form zu gießen hat. Mit Hermann III. unterhielt sich Beate Zimmermann.

Kunst stand er häufig im Rampenlicht; heute wird er als Deutschlands Segelhoffnung für den Admiral's Cup abgeleuchtet. Das amüsiert ihn gelinde, ist er doch auch in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich, aber unbeachtet gesegelt. Nun aber ist die bundesdeutsche Seglerszene plötzlich hellwach!

Außenseiter Hermann Noack, 52, aus Berlin hat mit „Sabina“, einer Aluminium-Yacht von vermessenen 30 Fuß, einem Bau des holländischen Konstrukteurs Koos de Ridder von 1981, den deutschen Segeladel das Fürchten gelehrt. Noacks Qualifikationssieg hat dazu beigetragen, daß gestandene Segler im AC-Geschäft die Contenance verloren. Er lächelt milde: „Die sind frustriert, weiter nischt!“

Zum Verständnis: Das Drehbuch für den AC 83 stand fest, bevor auch noch der Startschuß zur ersten Sichtungsregatta gefallen war. Die Super-Neubauten „Pinta“ und „Container“ im Verein mit der kleinen „Outsider“ waren von ihren Eignern selbst dazu ausersehen, für Deutschland um den Cup zu streiten. Die Qualifikationsregatten waren ihnen als reine Formsache erschienen. Hermann Noack: „Ein abgekartetes Spiel. Deshalb haben diesmal nur vier weitere Schiffe im Vergleich zu den 18 des Vorjahres gemeldet. Man hat als schlechter Segler weder Lust noch die Möglichkeiten, gegen Segelmafia und Geldclique aus DSV, Medien und Konstrukteuren anzusegeln, die so taten, als gäbe es in Deutschland nur diese beiden sogenannten Wunderschiffe.“

Es mußte trotzdem um die Fahrkarte nach Cowes gesegelt werden. Ergebnis: Noacks kleine „Sabina“ und die „Outsider“ von Tilmars Hansen aus Kiel deklassierten die Neubauten überzeugend und werden mit der „Pinta“ zusammen vor Cowes Flagge zeigen. Hermann Noack



Hermann Noack III., Bronze- und Bildgießer, in seiner Berliner Werkstatt (o.) — Noacks Admiral's Cupper „Sabina“ (u.): Kunst und Segeln mit Kühnheit und Selbstvertrauen.



weiter: „Die Herren haben die Schiffe auf die Zusage des DSV für mehr als eine Million gebaut. Es wurde vom Feinsten an Mensch und Material eingeflogen. Hat alles nichts genutzt: ‚Too much brain, no hands‘. Illbrucks Crew hat permanent gegen sich selbst gesegelt.“

Der DSV stand vor einer Grundsatzentscheidung: Setzt er Eitelkeit und Prestigedenken über einwandfreies sportliches

Können und kameradschaftliches Verhalten? Illbruck hat ihm die Entscheidung nun abgenommen. Er segelt jetzt wohl doch für Deutschland.

Ein „Trauerspiel“ nennt auch Noack die Entartung des Hochseesegelns zur reinen Materialschlacht. „Die sind so auf Sieg programmiert, daß sie am Segeln selber keine Freude mehr haben können. Jedes Jahr ein neues Schiff ist jedenfalls bei

Der stille Eigner



mir nicht drin. Ich muß mit meinen Jungs eben besser segeln. Der Sieg läßt sich nicht mit Geld erkaufen, das haben wir ja gesehen.“

Teamgeist und die Harmonie mit dem Schiff hält Noack für die wichtigsten Erfolgskomponenten. „Bei uns an Bord stimmt es! Wir bleiben auch nach den Rennen zusammen, wohnen in derselben Pension, essen gemeinsam. Da ist abends

auch Zeit zum Gedankenaustausch jenseits des rein Seglerischen. Andere Crews laufen nach dem Rennen auseinander und erkennen sich an Land kaum wieder.“ In Noacks Crew (Schüler, Azubis, Studenten) gibt es keine eingeflogenen „Stars“ aus Übersee.

Noacks „Jungs“ sind unter der erfahrenen Leitung von Segelmacher Thomas Jungblut (Hamburg) und Taktiker Ha-

rald Wefers (Kiel), die beide die raumen Kurse steuern: Der Bremer Tim Kröger, mit achtzehn Jahren der Jüngste an Bord und fürs Vorschiff zuständig; am Ruder Wolf-Dieter Jahn aus Hamburg; „Beppo“ Michaelen (Bremen) fährt hinterm Mast; im Cockpit wirbeln Sönke Kaehler (Büsum) und der Helgoländer Jens Ewerling; Dirk Bleese (Bremen) überwacht die Backstagen. Die integrierende

Kraft Noacks, seit Hermann I. Prinzip und Erfolgsgeheimnis der Gießerei, hält wie eine Gußform auch die Crew an Bord zusammen.

Inzwischen hat selbst Tochter Sabina, 22jährige Namensgeberin des Schiffs, Freude an der Regattawelt gefunden. Vielleicht packt es ja auch noch den Junior, Hermann IV. Der interessiert sich allerdings im Augenblick mit seinen siebzehn Jahren noch mehr für Punk als für den Cup.

Hermann III. sieht das gelassen: Er selber ist auch spät zum Segeln gekommen. Als 27jähriger übernimmt er nach dem plötzlichen Tode des Vaters 1958 den Vierzig-Mann-Betrieb. Seine erste Bewährungsprobe: die Arbeiten an der kriegsbeschädigten Quadriga für das Brandenburger Tor, vom Vater begonnen, zu Ende zu führen. Zum Segeln bleibt wenig Zeit. Er schippert bei Freunden mit — nie auf Jollen — und kauft sich Anfang der Sechziger einen ungeklügelten Folkeboot-Verschnitt aus dem Osten und bringt sich auf dem Wannsee das Segeln bei. 1964 schnuppert er auf einem Küstenkreuzer in Travemünde das erste Mal Seeluft. Seitdem wird der Regattasport — schnell und komprimiert über das Wochenende — zum Ausgleich zum Beruf. Noack: „Bis vor kurzem fand ich alles ganz toll, aber die Geldsegelei nimmt im Grunde allen Spaß.“

Für Hermann Noack III. wird die Welt nicht untergehen, wenn die „Sabina“ nicht gewinnt: „Sind doch alles Kinkerlitzchen!“ Er wird sein Schiff weiterhin navigieren, „nicht mal so besonders doll“, wie er bescheiden einschränkt. Er wird an Deck fröhlich „an den Strippen ziehen“ — „mit Kühnheit und großem Selbstvertrauen“.

Das sind auch die Prädikate, die der Bildhauer Kenneth Armitage der Kunst des Bildgießers Hermann Noack respektvoll bescheinigt.